

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 47 (1974)

Heft: 6

Artikel: Giraffen, Kudus, Känguruhs : aus dem Alltag eines Tierwärters im Basler Zoo

Autor: Fischler, Rita

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-775255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tierwärter und Volontärin beim Futterrüsten im Antilopenhaus, wo die Giraffen, Kudus, das Okapi, die Sumpfantilopen und Riesenkänguruhs hausen. Photo Giegel SVZ

Un gardien et une volontaire préparent la nourriture des animaux dans la maison des antilopes, où cohabitent les girafes, les cououds, l'okapi, les antilopes des marais et les kangourous géants

Guardiano e una volontaria al momento della preparazione del mangime nella casa delle antilopi dove si trovano di casa anche le giraffe, i piccoli cudù, l'ocapia, le sitatunghe ed i canguri giganti

The attendant and his voluntary assistant prepare food in the antelope building, where giraffes, kudus, the okapi, swamp antelopes and giant kangaroos are kept

Giraffen, Kudus, Känguruhs

Aus dem Alltag eines Tierwärters im Basler Zoo

Die Tiere

Der 14jährige Zuchtbulle Haiggi, seine Mutter Tatu, die zur Blutauffrischung aus Afrika hinzugekaufte Giraffe Suzanne mit ihrer 1966 geborenen Tochter Odette und die beiden im letzten Jahr zur Welt gekommenen Kinderchen Vugiri und Vipingo wohnen im ältesten, 1910 erbauten Haus des Basler Zoos. Weit entfernt von den Steppen und Savannen des tropischen Afrikas, der ursprünglichen Heimat dieser bis zu sechs Meter hohen Massai-Giraffen.

Ihre Nachbarn zur Rechten sind sechs kleine Kudus, elegante Antilopen mit weissen Querstreifen. Die Männchen erkennt man an den langen schraubenförmigen Hörnern. Drei der Kudus sind im Zoo geboren. Dann folgt der diffizilste Bewohner: das Okapi. Die Kurzhalsgiraffe wurde 1901 als eines der letzten afrikanischen Grosstiere entdeckt und 1919 nach Europa, in den Zoo von Antwerpen, gebracht. Die Zucht erwies sich jedoch als sehr schwierig, und heute gehört das Okapi zu einer der seltenen Tierarten in den zoologischen Gärten. In Europa warten mit Basel noch fünf

weitere Zoos auf eine Okapi-Dame, deren Wert auf rund fünfzigtausend Franken geschätzt wird. Zur Linken hausen neun kongoleische Sumpfantilopen und elf graue australische Riesenkänguruhs, die das Aussengehege als Freunde teilen. Mit Ausnahme von Napoli, den man – um Inzucht zu vermeiden – aus dem Zoo von Neapel importierte, kamen alle Känguruhs im Basler Zoo zur Welt.

Der Wärter

Georg Barfuss – ein Bauernsohn und gelernter Wagner – arbeitet seit über zwölf Jahren im Zoo und versieht seit siebeneinhalb Jahren denselben Dienst. Am Morgen kurz nach sieben sieht der Tierwärter nach, ob alles «zwäg» ist. Er begrüsst jedes Tier mit seinem Namen und stellt so den ersten Kontakt her. Beim Waldtier Okapi dominieren die Ohren, auch die Giraffen reagieren auf Stimmen, obwohl bei diesen Steppentieren die Augen als «Hauptantennen» gelten.

Dann begibt sich der Wärter in den Giraffenstall. Sogleich stellt sich die

Leitgiraffe vor die anderen Tiere, um sie zu schützen. Georg Barfuss dirigiert nun von einer Ecke aus die Langhalsler – jedes beim Namen abrufend – ins Freie. Sein Besen verschafft ihm Respekt; mit dem Stiel kann er den Kopf der Tiere lenken.

Dann macht das Okapi einen grossen Sprung zur Tür hinaus und die Kudus rennen los. Weitere Tore öffnen sich, und die Tiere drängen in die Morgenfrische hinaus. Draussen wartet der «Zmorge»: Heu und Baumäste.

Um 8 Uhr beginnt die Putzerei der elf Ställe: Misten und mit dem Besen kehren, einstreuen (man nennt das «Bettli» machen), Heu und Heublumen eingeben. Im Antilopenhaus verwendet man nur besonders reine Luzerne aus Südfrankreich. Das Okapi und die Giraffen erhalten noch Quarzsand auf den Boden gestreut, damit sich ihre Hufe besser abnützen können.

Beim Putzen hilft auch die Schülerin Brigitte aus Dulliken kräftig mit. Sie hatte Glück und wurde mit fünf anderen Volontärinnen für eine Schnupperlehre im Zoo ausgewählt. Diese Ferienbeschäftigung ist, obwohl sie keinen roten Rappen einbringt, sehr begehrt. Ihre Berufspläne? Gärtnerinnenlehre und dann als Tierwärterin in einen Zoo. Denn in der Schweiz gilt eine handwerkliche Lehre (begehrt sind Gärtner, Maler, Schlosser) als Voraussetzung für den Beruf eines Tierwärters. Im Basler Zoo sind die Anwärter während eines halben Jahres provisorisch angestellt. Georg Barfuss nimmt die Neulinge oft als erster unter seine Fittiche. Nach bestandener Feuerprobe arbeiten die Wärter zuerst als «Ablöser» und im Einsatz in der Werkstatt (der Zoo verfügt über eine eigene Schlosserei, Schreinerei und ein Malatelier, wo unter anderem alle Reparaturen ausgeführt werden), später auch in einem der 28 festen Dienste. Fünf der 61 Zoowärter sind weiblichen Geschlechts; ihnen sind vor allem die Vögel und Pflanzen anvertraut.

Fortbildungsabende vermitteln den Angestellten mehr über das Verhalten ihrer Tiere. Ein Höhepunkt sind die alle fünf Jahre unter dem Patronat des Zoos organisierten Safaris, an denen die Wärter mit fünfjähriger Dienstzeit als Begleitpersonen teilnehmen dürfen. Viele erleben so zum ersten Mal, wie «ihre» Tiere in der freien Natur leben. Ein Zustupf an die Afrikareisē kommt aus dem Erlös der für Zoobesucher veranstalteten Pony- und Elefantenritte.

Sich um die Tiere kümmern bedeutet für den Tierwärter für sie sorgen. Auf keinen Fall aber erziehen oder gar abrichten. Im Zoo soll sich das Tier so natürlich wie möglich bewegen und in seiner Familie leben können. Seine Tiere sieht Georg Barfuss als eigentliche Fortsetzung seiner eigenen Familie an.

Zu einem grossen Erlebnis wird eine Giraffengeburt. Nach einer Tragzeit von 14½ Monaten geht die Niederkunft – Giraffen gebären im Stehen aus einer Höhe von etwa 1,7 Meter – sehr rasch vor sich. Im Rapportbuch des Tierwärters steht am 13. April 1970 zu lesen: «9.45 Suzanne hereingekommen, die Fesseln des Jungen schauten heraus. Junges herausgefallen. 10.30 das Junge steht mit den Hinterbeinen an der Wand. 11.11 Kopf hochgehalten. 11.15 Hocke. 11.20 versucht aufzustehen. 11.50 steht auf. 12.07 trinkt zum ersten Mal.»

Um 11 Uhr fängt der Tierwärter mit dem Futterrüsten an. In grossen Kübeln liefert ihm die Zooküche die abgewogene Nahrungsmenge: Gersten-

flocken (als Kräffespender), Haferflocken (fürs Temperament!), Futterwürfel, Bananen, Fenchel, Lauch, Rübli. Zwiebeln bilden Speichel und regen die Verdauung an. Die verschiedenen Gemüsesorten dienen als Ersatz für die frischen Blätter, welche Giraffen üblicherweise in der freien Natur vorfinden. Die Tagesration einer Giraffe beträgt 3,4 Kilo Krafftutter und – bei heissem Wetter – 20 Liter Wasser. Als Vergleich: ein Elefant trinkt bis zu 120 Liter im Tag! Die Trinkgefässe in den Ställen füllen sich von selber auf.

Das Futter finden die Tiere abends in ihrem Stall vor. Nur das Okapi und die Kudus werden noch am Mittag gefüttert. Beim heiklen Okapi wird täglich mit dem Gemüse abgewechselt; im Sommer serviert man ihm auch Klee statt Rübli. Für den «Nagelfelsen» mit den Meerschweinchen, Stachelschweinen, Murmeltieren usw. rüstet der Tierwärter Bananen, Rübli, Äpfel und Futterwürfel.

Um 12 Uhr schliesst Georg Barfuss für zwei Stunden sein Haus zu. Die Känguruhs und Antilopen liegen faul im Schatten. Der ganze Zoo scheint vor sich hin zu dösen. Siestzeit.

Wenn Georg Barfuss von der Mittagspause zurückkommt, öffnet er dem Okapi und den Kudus den Weg ins Freie. Je nach Wochentag heisst es

Im Basler Zoo leben sechs Netzgiraffen: Haiggi, der Zuchtbulle, dessen Mutter Tatu, Suzanne mit ihrer Tochter Odette und die beiden Kinder Vugiri und Vipingo. Photo Giegel SVZ

Le Zoo de Bâle abrite six girafes: Haiggi, le reproducteur, sa mère Tatu, la femelle Susanne avec sa fille Odette et les deux girafeaux Vugiri et Vipingo

Nel giardino zoologico di Basilea vivono anche sei giraffe: il maschio di riproduzione Haiggi, sua madre Tatu, Susanna con sua figlia Odette e con i due ultimi nati Vugiri e Vipingo

Six reticulated giraffes live in Basle Zoo: Haiggi the bull, his mother Tatu, Suzanne with her daughter Odette and the two youngsters Vugiri and Vipingo

nun den «Nagelfelsen» putzen, die Aussenwege wischen, neue Äste beschaffen, den Boden im Tierhaus reinigen. Am Mittwoch- und Sonntagnachmittag hat der Wärter auch sein Amt bei den Elefantenritten, die im Sommer täglich bei schönem Wetter zwischen 3 und 4 Uhr «mutige» Zoogäste anlocken. Er hilft am «Bahnhof» den Passagieren beim Aufsteigen. Um halb fünf werden die Tiere wieder in den Stall geführt. Die Giraffen kommen als letzte an die Reihe. Und dann beginnt der strengste Teil: das Putzen der Gehege.

Nach sechs Uhr schreibt Georg Barfuss ein «i.O.» in sein Rapportheft. Das heisst, es ist alles in Ordnung – der Wärter verlässt seine Tiere für die Nacht und kehrt zu seiner anderen, der eigenen Familie zurück.

Die Besucher

An einem schönen Tag flanieren um die zehntausend Schaulustige (den Rekord zählte man letztes Jahr an Pfingsten mit 24 000 Besuchern) im Basler Zoo. Vor den Gehegen der Giraffen – einer der 650 verschiedenen Tierarten des Gartens – ist das Gedränge besonders gross. Denn die Langhalsler möchte niemand verpassen; diese gwundrigen, aber auch sturen und sogar ängstlichen Tiere. Ein roter Gegenstand ausserhalb des Geheges zum Beispiel vermag eine Giraffe dermassen zu faszinieren – und ihr auch Angst einzufliessen –, dass sie starr stehen bleibt, bis er verschwunden ist.

An den Gehegen sind gut sichtbare Schilder mit «Nicht füttern» angebracht. Doch dieser Warnung zum Trotz beglücken die Besucher immer wieder ihre langhalsigen Lieblinge mit Zuckerwürfeln. An einem Sonntagabend darf der Wärter jeweils ganze Haufen dieser Süssigkeiten aufwischen. «Zum Glück», so erklärt er, «rühren die Giraffen dieses Zeugs (das den Verdauungsprozess stark stört) nicht an...»

Die Zuschauer sind Väter, die ihren Kindern die Giraffen aus dem Bilderbuch einmal in natura vorführen wollen und ihnen spannend erklären, im Zoo müssten die Giraffenwärter Riesen sein, um das Futter reichen zu können. Aber auch Mütter, die nicht begreifen können, dass der Wärter einer Giraffe eine Banane füttert. «Bananen essen doch nur die Affen; der Giraffe müssen sie ja im Halse stecken bleiben.» Oder Kinder, die wissen wollen, ob Giraffen Namen haben und ob die Giraffe ein Kind bekommt, weil sie so dick ist an der Seite (es stimmt tatsächlich, Tatu ist wieder trüchtig!). Und immer wieder kommen Menschen vorbei, die erstaunt ausrufen: «Nai, lueg emol dä langi Hals...»

Rita Fischler



